

des Moralisten beeinflussen. Im Reiche Gottes sind Freie und Sklaven nicht geschieden. Unfrei geborene Männer können Bischöfe, sogar Päpste werden, insofern sie zu diesen hohen Kirchenämtern die notwendigen Eigenschaften besitzen. Ansgard ist ein Glied der christlichen Familie ein Kind Gottes, — dies genügt. Auch jene vorzüglichen Eigenschaften besitzt sie, die allein berechtigt sind, die künftige Lebensgefährtin zu empfehlen, — Tugenden, die nicht angeboren, sondern anerzogen und erstritten worden im Kampfe wider die zum Bösen geneigte Menschennatur. Die ehrwürdige Mutter Gundrada rühmte Ansgards frommen Sinn, ihre jungfräuliche Demut und Herzensreinheit ihren Gehorsam und ihre Arbeitsamkeit. Sie konnte während ihres Aufenthaltes im hiesigen Frauenkloster den Zöglingen ein Muster und Vorbild sein. Demnach ist Deine Wahl eine glückliche, mein Sohn, — abgesehen von dem Werke der Barmherzigkeit, welches Du übst an der verlassenen, ihrer Ältern und Gesippten beraubten Maid. Du stehst bereits im fünfundsiebzigsten Lebensjahr, — in gleichem Alter führte Dein Vater Deine gute Mutter heim."

Mit Entzücken vernahm Thangmar die günstige Auffassung seines Herzensgeheimnisses von Seite eines Mannes, auf dessen Urteil er das größte Gewicht legte.

"Nun aber müssen wir Schritte tun zu Ansgards Rettung," schloß der Abt. "Gestatte mir eine Stunde zur Abfassung des Briefes an den ehrwürdigen Bischof von Stralsburg. Inzwischen gehe in die Kirche und ersuche Gottes Segen und Beistand zum Gelingen unserer guten Absichten."

Fortsetzung folgt.

Zum 150. Geburtstag Schillers.

Die literarische Welt feierte am 10. Nov. d. J. den 150. Geburtstag eines der größten und populärsten unserer deutschen Dichter. Wenn auch Schiller nicht der Ruhm zuerkannt worden, der dem Dichterkönig Goethe zu teil wurde, so tritt uns doch Schiller, sowohl in seinen Dichtwerken, als auch in seinem Leben, als eine bedeutend idealere Erscheinung entgegen. Wenn Goethe von sich sagte er habe „von Mütterchen die Frohnatur," so hatte Friedrich Schiller von seiner Mutter ein frommes zartes Gemüt und ein edles Herz, das er leider in seinen reiferen Jahren nicht ungeküßt zu bewahren verstanden. In dem „edlen Wettstreit nach den Höchsten," den diese „zwei Riesengeister," Goethe und Schiller, miteinander kämpften, gebührt ohne jeden Zweifel Schiller die Palme. Wie Schillers Leben ein Kampf um die

eigene Existenz war so war auch seine Dichtung ein Kampf um das Ideal, um der Menschheit edelste Güter, ein Ringen nach Freiheit, Klarheit, Harmonie und Schönheit. Auch in ihrem Wesen waren beide Dichter verschieden angelegt: bei Goethe eine Welt der Anschauung, eine Widerspiegelung des Lebens; bei Schiller eine Welt des Willens, der sittlichen Lebensgestaltung. Der unermüdlichen Schaffenskraft Schillers verdanken wir unsere schönsten Balladen und bedeutendsten Dramen. Schillers Dichtungsweise ist eine so eigenartige, daß man sie mit der keines andern dramatischen Meisters vergleichen kann. Es verrät sich, besonders in seiner berühmten Wallenstein'schen Trilogie ein mächtiges Talent realistischer Menschendarstellung von wahrhafter, unmittelbarer dichterischer Gewalt mit einem unmittelbaren Zuge zu jenen großen Ideen, die seine ganze Seele füllten, und die er mit hineinreisendem Schwunge zu verkünden verstand. Gerade in der Verbindung dieser beiden Seiten, der realistischen und der idealistischen, liegt der tiefe und fesselndste Reiz seiner Werke. Es sind immer „der Menschheit große Gegenstände," die er uns vorführt: sittliche Würde und staatsbürgerliche Freiheit, Vaterlandsliebe, innige Hingabe eines reinen Gemüts, die weltüberwindende Kraft und die erhabene Würde und Weihe des Familienlebens. Seine unvergleichliche Dichtung „die Glocke" allein stempelt ihn als einen edlen gottbegabten Sänger, der sein Lied in den Dienst der höchsten Ideale stellt. Leider ist es ihm nicht gelungen, das höchste Lebensideal, das der Religion, zu erreichen. Der Glauben seiner Kindheit hatte Schiller frühzeitig verloren und längere Zeit stand er sogar dem Christentume fast feindselig gegenüber. Aber mit den Jahren erkannte er immer mehr die Bedeutung und den Segen der „Religion des Kreuzes." In seiner letzten Krankheit soll er häufig Gott angerufen haben, ihn vor einem langsame Hinsterben zu bewahren. Sein Tod erfolgte am 9. Mai 1805 zu Weimar in Sachsen. Sein 100. Geburtstag wurde in der erhabendsten Weise gefeiert, soweit die deutsche Zunge klingt und noch greifbarer gestaltete sich am 9. Mai 1905 die Jahrhundertfeier seines Todes. Möge das deutsche Volk seines großen Dichters in gebührender Weise gedenken indem es alles Schöne und Edle, was in den Werken dieses großen Mannes niedergelegt ist, in sich aufnehme und vererbe: die Liebe zum Edlen, Schönen und Menschentwürdigen; die Liebe zur deutschen Gesittung und zur deutschen Muttersprache.

Des Uhrenlapp.

Von Reimmichl.

Den „Uhrenlapp" haben ihn die Leute genannt; mit seinem richtigen Namen hieß er der Stiegen-Zelles (Marzellus). Er war in Brekenmarkt zu Hause, das ist ein größerer Ort nicht weit von der Landeshauptstadt. Seines Zeichens war er ein Uhrenmacher, aber nicht so ganz ein ordinarer — er war Meister in seinem Fach. All die Setzen und Flausen, an welchen die Uhren mitunter leiden, hatte er los; auch all die Krankheiten und Gebrechen, von welchen die Uhren befallen werden, heilte er in kürzester Zeit. Noch eine Uhr an Katarakt und Husten oder an Lungenstich und Magenweh oder gar am Faulstich erkrankt sein, der Zelles verlor nicht den Mut. Er klemmte ein dickes Glas in sein rechtes Auge und wenn er in das Räderwerk hineinschaute, machte er ein Gesicht wie der Uhu; er schaute immer tiefer; er schaute der Uhr bis in's Herz hinein u. bald war das Leiden gefunden. — Dann wurde eine Mixture verabreicht, ein Umschlag gemacht oder ein Verband angelegt usw. In wenigen Stunden hatte die Uhr wieder einen regelmäßigen Pulsschlag und konnte als geheilt entlassen werden.

Nicht bloß etliche Duzend fremder Uhren hatte der Zelles jederzeit in seiner Werkstatt, wohl ein Hundert der verschiedensten Zeitmesser, die in seiner geräumigen Stube hingen, gehörten ihm selbst. Da waren alle Gattungen und Muster vertreten: Zylinder- und Stoduhren, Schwarzwälder- und Pendeluhren, Glocken- und Spieluhren, usw. usw. — Weitum, landauf, landab hatte der Zelles alles, was es Merkwürdiges und Wertvolles an Uhrwerken gab, ausfindig gemacht und oft um sündteures Geld zusammengekauft. Bei den altertümlichen Werken hatte er noch allerlei Figuren und Kunststücke angebracht. Da standen z. B. vor dem Zifferblatt zwei Schmiede; sie schlugen mit ihren Hämmern auf eine Messingplatte, der eine Viertel-, der andere Stunden. Dort saßen zwei kupferne Ziffertaler mit einer Kette am Perpendikel, der eine hin, der andere her. Hier machte das Zifferblatt ein finsternes Gesicht, dessen Augen schreckbar nach links und rechts sich verdrehten; bei einem anderen Werk hüpfen gar die Stundenziffern von selbst heraus etc. — Wenn es in allen Tonarten und hundertfach „tick-tack" „glipp-glapp" machte, so daß einem gewöhnlichen Menschen Hören und Sehen verging, dann war der Zelles erst glücklich; wenn der Stundenschlag eintraf und nun ein Rasseln und Rollen, ein Singen und Pfeifen,

ein Klingeln, ein Schellen und Schlägen losging, als ob die wilde Jagd durch die Stube fahre, dann lachte der Zelles mit dem ganzen Gesicht — er war eben ein Uhrenlapp.

Der Zelles war auch stolz auf sein Beistehen und Können; er war sich vollkommen bewußt, daß er ein Künstler sei. Er ärgerte sich zu wiederholtenmalen, alles, was Räder habe, könne er zum Gehen bringen, und wenn man ihm die große Himmelsuhr zu reparieren gäbe, würde er sich nicht lange besinnen.

Was der Mensch bei Tag sinnt und strebt davon ist sein Herz auch zur Nachtzeit voll und des Tages Sinns und Trachten spinnt sich hinüber in die Träume.

So war der Zelles einmal nach einem schweren Tagwerk eingeschlafen und nun hatte er einen merkwürdigen Traum. —

Ein Himmelsbote kam hernieder in die Werkstatt und ersuchte den Zelles, gleich mit ihm in den Himmel zu reisen. Bei der großen Himmelsuhr sei Abends die Tür offen geblieben, ein kleiner Engel sei unvertweilt hineingeflogen und habe etwas ruiniert. Man getraue sich nicht, Gott Vater etwas davon zu sagen, weil's der Engel erwischen könnte. Der Zelles möge nur gleich kommen und die Himmelsuhr wieder in Gang bringen. Der Zelles ließ sich das nicht zweimal sagen. Schnell war er auf den Beinen, hatte sein Festtagskleid angelegt und zog nun mit dem Himmelsboten auf einer Wolke hinauf in das Paradies. — In der Vorhalle des Himmels stand die große Uhr. Wie der Zelles sie erblickte, riß er den Mund weit auf vor Schrecken, Verwunderung und Staunen. Die Uhr war so groß wie eine Kirche und höher als ein Kirchturm. Tausend und Millionen Räder und Rädchen steckten darinnen. Alle Räder waren aus purlauerem Gold, die Glocken oben aus schimmerndem Silber; aber Gold und Silber waren durchscheinend wie Glas; die Räder drehten sich alle in glänzenden Edelsteinen, Rubinen, Smaragden und Liananten. Große Leitern aus reinem Kristall führten in die Höhe. Um das Zifferblatt zog sich ein Regenbogen und oben auf der Dede glänzte eine riesenhafte Orgel. Der Zelles wachte diese Schweißtropfen von seiner Glaze und kratzte sich hinter den Ohren. Er kam sich jetzt als ein recht armseliger Stümper vor; in diesem Räderwerk konnte er sich nicht aus. — Da erschien der Petrus und sagte:

„Schau' halt einmal nach; es wird gar so weit nicht fehlen!" Nun stieg der Zelles wirklich seine Nase in das Kunstwerk, dann sah er nach und ging in die Uhr hinein. Aber gleich mußte er wieder heraus; die glänzenden Edelsteine blendeten seine Augen. Er holte aus der Werkstatt